

## Sektion Kulturosoziologie

Jahrestagung 2013

Was beschäftigt die Kulturosoziologie im noch jungen 21. Jahrhundert? Dieser Frage widmete sich die Dresdner Jahrestagung der Sektion Kulturosoziologie der DGS vom 20. bis 22. Juni, die von Joachim Fischer (Dresden) und Stephan Moebius (Graz) konzipiert und organisiert wurde. Die Grundidee der Tagung bestand dabei in der doppelten Zielsetzung, Generationen älterer und jüngerer SoziologInnen zusammenzuführen und damit zugleich einen gemeinsamen ›Aufbruch‹ ins 21. Jahrhundert zu wagen. Zum Abschluss der Tagung erhielt Karl-Siegbert Rehberg (Dresden) die Ehrenmitgliedschaft der Sektion Kulturosoziologie.

Angesichts der gedanklichen Fülle von Vorträgen und Kommentaren muss man rafften und weglassen, weshalb der gegenwärtige Stand der Kulturosoziologie anhand einer ›Baum‹-Metapher skizziert werden soll. Dass dieses Bild durchaus fruchtbar sein kann, wurde bereits am ersten Tagungsvortrag von *Sina Farzjin* (Hamburg) und *Henning Laux* (Bremen, Jena) ersichtlich, die sich mit »Gründungsszenen« von soziologischen Theorien befassten. Hierbei handelt es sich um den Versuch der Rekonstruktion, welche Umstände zur ursächlichen Herausbildung einer soziologischen Theorie beigetragen haben. Auf diesem Wege soll der theorieimmanente Kern einer soziologischen Theorie besser freigelegt werden oder anders gesagt: Welche Bedingungen haben dazu geführt, dass ein ›Baum‹ dort gewachsen ist, wo er heute steht? Allerdings ist es fraglich, so *Justin Stagl* (Salzburg, Wien) kommentierend, wann man eigentlich von einer genuinen »Gründungsszene« sprechen kann.

Wenn der »Wirklichkeitsgrad« (Stagl) von »Gründungsszenen« oftmals unklar ist, so bleibt immer noch die Möglichkeit, an den ›Wurzeln‹ eines Baumes mit der Analyse anzusetzen, wie es *Johannes Scheu* (Konstanz) in seinem Vortrag »Zur Historizität der Kulturosoziologie am Beispiel der Sozialen Frage« getan hat. Seine Grundaussage war dabei, dass wir vieles über aktuelle Krisen erfahren und lernen könnten, wenn wir uns wieder verstärkt den Klassikern der (qualitativen) Sozialforschung (u. a. Le Play und Göhre) und deren favorisierter Einzelfallanalyse zuwenden würden. Nun mag es durchaus seine Berechtigung haben, sich mit Einzelfällen zu befassen, jedoch weist der Kommentator *Andreas Göbel* (Würzburg) darauf hin, dass es wenig ertragreich sei, die Schere zwischen qualitativer und

quantitativer Forschung weiter aufzumachen. Vielmehr sollte man beide Verfahren der empirischen Sozialforschung zusammen denken.

Was gerade am ersten Tag der Veranstaltung augenfällig wurde: Auf einen wirklichen »Aufbruch« wartet man (noch) vergebens. Vielmehr wurde etwa in einer historischen Genese die Entstehung und Etablierung der Kulturosoziologie durch *Lars Gertenbach* (Jena) noch einmal nachgezeichnet, um diese dann anhand von Foucault und Latour durch den Begriff der »Praxis« zu »reformulieren«, womit die Wirkmächtigkeit von Objekten auf das Soziale besser erfasst werden soll. Rehberg selbst merkte in seinem Kommentar kritisch an, dass er dieser Reformulierung gegenüber eher skeptisch eingestellt sei, denn so bedarf es seiner Auffassung nach keiner neuen »Mystik der Objekte« innerhalb der Kulturosoziologie, sondern der Einbeziehung dieser in den jeweiligen »Sinn ihrer Kontexte«. Zuvor hatte bereits *Arnold Zingerle* (Bayreuth) in seinem Kommentar zu *Hilmar Schäfers* (Frankfurt an der Oder) Referat »Kulturosoziologie als praxeologische Analyse heterogener Relationen« gefragt, was denn bei jenem Theorieverständnis mit dem Subjekt geschehen würde? Es sollte nach Auffassung von Zingerle jedenfalls keineswegs »dezentralisiert« werden, wie es die Ansätze sowohl von Gertenbach als auch von Schäfer nahe legen. In jedem Fall wurde anhand der beiden Vorträge ersichtlich, dass sich die Kulturosoziologie des 21. Jahrhunderts auch weiterhin mit dem Begriff der »Praxis« auseinandersetzen wird.

Oder trägt der Schein und alles ist bloß eine Fiktion und der hier gezeichnete »Baum der Kulturosoziologie« womöglich nichts weiter als eine Simulation, die der Leserin etwas vorgaukeln soll? Diese Vorstellung zumindest lag dem Referat von *Samuel Strehle* (Basel) zugrunde, der seine Thesen von Ökonomie und Fiktion in der Konsumgesellschaft mit Hilfe des Bildes der »Megamaschine« aus der Filmtrilogie *The Matrix* (1999) plausibel zu machen versuchte. Wir alle sind demnach abhängig von dieser maschinellen »Mutterbrust«, an die wir angeschlossen sind und die uns zugleich in einen Zustand von Infantilität versetzt, so Strehle. Die Kommentatorin *Aida Bosch* (Erlangen-Nürnberg) kritisierte am Vortrag vor allem, dass dieser in seiner Betrachtung zwangsläufig zu »Fatalismus« führe, weil es nach Strehle für die Menschen kein Entkommen aus dieser Abhängigkeit von der »Megamaschine« geben würde. Demgegenüber machte Bosch deutlich, dass der Mensch auch »Haltung« (Plessner) besitze und er Kultur (zu der auch Technik gehört) brauche, um eine persönliche Identität herauszubilden.

Dass es neben Zuständen der »Verflechtung« auch immer wieder Momente von »Entflechtung« gibt, darauf hat auch *Ute Tellmann* (Hamburg) mit ihrem Beitrag zu »Schulden und die Welt der Dinge« hingewiesen. So ist es zum Beispiel gerade die Schuldenökonomie, die eine »eigene Beziehung zu den Dingen« (Tellmann) unterhält – und zwar in der Form des Pfands. Das Ding, zum Beispiel eine Immobilie, muss das Zahlungsversprechen einlösen, das zwischen zwei VertragspartnerInnen ausgehandelt worden ist. Im Kommentar hält *Dominik Schrage* (Lüneburg) daraufhin fest, dass an Dingen ersichtlich wird, wie Individuen grundsätzlich miteinander vermittelt sind, so dass es sich lohnen könnte, sich künftig verstärkt mit Dingbeziehungen zu befassen.

Betrachtet man nun den »Baum der Kulturosoziologie, so fällt auf, dass es einige mächtige, alte Äste gibt, an denen zahlreiche Früchte (lies: vor allem Dinge) hängen. Was man jedoch vielleicht vermissen könnte, sind neue Zweige, die lebendig aus dem Stamm heraus treiben und dadurch das Überleben des »Baumes« auch in den kommenden Jahrzehnten sichern würden. Dass es Anzeichen hierfür gibt, hat beispielshalber der Vortrag von *Michael Kauppert* (Hildesheim) zum Thema »Negative Gesellschaft« gezeigt, der zu dem Schluss gekommen ist, dass man zu den Dingen selbst nicht durch »reine Soziologie« gelangt, sondern oft nur, wenn man über diese hinaus geht, etwa indem man neben der WissenschaftlerIn auch eine KünstlerIn ist. Dies führt dann einerseits dazu, dass alle Gegenstände zunächst einmal einer radikalen »Dekontextualisierung« unterzogen werden (müssen), bevor sie dann andererseits durch die Bestimmung, was sie nicht sind, wie bei einem »Krebsgang« (Kauppert) peu à peu beschrieben werden können. Es geht somit um die »Einnahme einer Zwischenstellung«, so *Johannes Weiß* (Kassel), bei der man natürlich Gefahr läuft, leichthin »antisoziologisch« zu agieren. Lässt man sich allerdings auf jene Perspektive des Dazwischen konsequent ein, vermag diese Sichtweise für die soziologische Analyse durchaus von Nutzen zu sein.

Inwiefern dies für die Soziologie tatsächlich von Relevanz sein kann, konnte *Heike Delitz* (Bamberg) mit ihrem Beitrag »Eines Tages wird das Jahrhundert vielleicht bergsonianisch sein« eindrücklich zeigen, der in systematischer Absicht bestrebt war, die Philosophie Henri Bergsons (mit Deleuze) für die Soziologie zu erschließen – und dies gleich in dreifacher Hinsicht: Delitz sieht (1) bei Bergson eine »Immanenztheorie«, die gegen den Cartesianismus gerichtet ist; (2) eine »Differenztheorie«, die es versteht, das »Anders-Werden« zu erfassen; und die (3) weiterhin eine »eigene Methode

der Gesellschaftsanalyse« bereithält. Der Kommentator *Joachim Fischer* (Dresden) interpretierte das Vorhaben in der Soziologie als den definitiven »vital turn«, der den Poststrukturalismus von innen her »sprengt«. Allerdings fragte er auch: Wie lässt sich das neue Paradigma methodisch fundieren?

Vor diesem Hintergrund steht erneut die Identität der (Kultur-)Soziologie zur Debatte und die Frage im Raum, ob diese nicht obsolet wird, wenn sie sich zu sehr mit anderen Wissenschaften oder gar anderen gesellschaftlichen Feldern (Politik, Kunst etc.) vermischt. Wenn man zum Beispiel Wissenschaft im »Handgemenge« betreibt, wie dies *Alexander Leistner* (Leipzig) in seinem Vortrag über die »Kulturen des Aufwachsens« vorgeschlagen hat. Wenn man also zum »Baum der Kultursoziologie« geht, sich dessen »Früchte« pflückt und diese etwa in die Familien oder in die Politik hineinträgt. Ein Aspekt, der ebenfalls im Referat von *Dana Giesecke* (Berlin) »Die fetten Jahre sind vorbei« angesprochen und weiterverfolgt worden ist. Ihrer Meinung nach müsste sich eine Kultursoziologie des 21. Jahrhunderts stärker noch als bisher mit Gegenwartsproblemen und drängenden aktuellen Fragen (Klimawandel, Naturzerstörung etc.) auseinandersetzen und dies insbesondere mit der Frage verbinden: Wie könnte eine »Gute« Gesellschaft resp. ein »Gutes« Leben aussehen? Denn immerhin steht der »Baum der Kultursoziologie« nicht im luftleeren Raum: Auch er ist auf eine unversehrte Erde, auf ausreichend Niederschlag und eine nachhaltige Pflege angewiesen, wenn er weiterleben soll.

Daniel Grummt

## Sektionen Rechtssoziologie und Religionssoziologie

Tagung »Recht und Religion in soziologischer Perspektive«  
am 6. und 7. Juni 2013 in Bonn

Recht und Religion gehören seit den Klassikern zum thematischen Kernbestand soziologischer Theoriebildung. In der Durkheimschen Traditionslinie standen Recht und Religion im Mittelpunkt der Analyse sozialer Bindungen und gesellschaftlicher Integration. In der Weberschen Traditionslinie sind Recht und Religion prominente Beispiele für Prozesse der Entstehung und Rationalisierung eigenlogischer Wertsphären und damit die Ausdifferenzierung autonomer Handlungsfelder. In beiden Traditionen

gewinnen Recht und Religion zentrale Bedeutung für die Analyse moderner Gesellschaften. Doch trotz dieses reichen Erbes galten Rechts- und Religionssoziologie in der Nachkriegszeit lange als eher marginale sogenannte spezielle Soziologien. Im deutschen Sprachraum hatte dies nicht zuletzt mit der institutionellen Verankerung beider Teildisziplinen außerhalb der akademischen Soziologie – nämlich innerhalb von (praktischer) Theologie und (angewandter) Rechtswissenschaft – zu tun. Seit etwa zwei Dekaden haben beide Forschungsfelder indessen eine Renaissance innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften erfahren – man denke nur an Debatten um religiöse Differenz in westlichen Einwanderungsgesellschaften, an Verfassungsreformen in islamischen Kontexten, an Kontroversen um Religionsfreiheit in post-sozialistischen und sozialistischen Ländern und interreligiöse Diskussionen zur Geltung und Begründung der Menschenrechte.

Um einige der bislang weitgehend unabhängigen intellektuellen Entwicklungen zusammenzuführen, haben die DGS-Sektionen Rechts- und Religionssoziologie erstmals eine gemeinsame Tagung durchgeführt. Zu Gast waren sie im Käte Hamburger Kolleg »Recht als Kultur« in Bonn, das dem Verhältnis von Recht und Religion in seinem Forschungsprogramm einen eigenen Jahresschwerpunkt gewidmet hat.

Der *erste* Themenblock widmete sich den religiösen Prägungen moderner Rechtsordnungen. *Matthias Koenig* (Göttingen) referierte zunächst über die Genese des völkerrechtlichen Rechts auf Religionsfreiheit, das den Glauben und die religiöse Praxis von Gemeinschaften und Individuen vor staatlichem Zwang schützt. In Erweiterung bisheriger Arbeiten zur völkerrechtlichen Kodifizierung dieses Rechts im 20. Jahrhundert nahm er eine soziologisch-historische Perspektive ein. Sie machte deutlich, dass die Missionsbewegungen des 19. Jahrhunderts einen wesentlichen Anteil an der Vorgeschichte dieses Freiheitsrechtes hatten. Dabei gab es in der westlichen Welt durchaus länderspezifische Variationen, die Koenig anhand einer Analyse bilateraler Verträge Frankreichs, Englands und der USA mit nicht-europäischen souveränen Staaten herausstellte. Während Frankreich Religionsfreiheit oftmals als klassischen Konsularschutz gewährte und England asymmetrische Freiheitsrechte für Missionspraktiken in den Verträgen verankerte, wurde aus komplexen religiösen Mobilisierungsepisoden heraus in einem amerikanisch-chinesischen Vertrag von 1869 erstmals auch ein symmetrisch formuliertes Recht auf Religionsfreiheit festgelegt. In einem Ausblick auf die gegenwärtige Lage sozialer Bewegungen, die, unter gänzlich anderen Rahmenbedingungen

und »Feldstrukturen«, auf religiöse Rechte drängten, betonte Koenig, dass der rechtliche Schutz der individuellen Religionsausübung mit dem Schutz kollektiver Identitäten kollidieren könne.

*Sarah Jabn* (Bochum) beleuchtete die rechtliche Rahmung der Ausübung von Religion in der Institution des Strafvollzugs. Mehrere Fallbeispiele zeigten, wie sehr die Freiheitsgrade für religiöse, vor allem nicht-christliche Praktiken in verschiedenen deutschen Gefängnissen variieren. Stellen Räucherstäbchen einen essentiellen Bestandteil einer bestimmten religiösen Praxis dar? Ist die Verwendung eines Gebetsteppichs aus Gründen der Sicherheit im Strafvollzug abzulehnen? In solchen Fällen, dies wurde aus dem Vortrag ersichtlich, zeigt sich nicht nur ein Bestimmungsproblem religiöser Sinngehalte, sondern generell die konstruktivistische Rolle des Rechts, das Fälle und Gegenstandsbereiche, darunter auch religiöse Phänomene, in seiner Rationalität konstituiert.

*Sabine Frerichs* (Helsinki) richtete ihren Blick anschließend auf die aktuelle Politik, indem sie die konfliktreiche Lage im postrevolutionären Ägypten schilderte. Das Auseinanderklaffen von neuem Verfassungstext und Verfassungswirklichkeit bedeute für die Rechte von Minderheiten und Oppositionellen ein großes Problem. Aber auch an anderer Stelle zeichne sich die Regierungspolitik der Muslimbruderschaft durch Züge aus, die es erlaubten, von einem System der »organisierten Heuchelei« zu sprechen. Am deutlichsten sei diese im ökonomischen Sektor zu erkennen, da die opportunistische Entscheidung, einen staatlichen Kredit beim Internationalen Währungsfonds aufzunehmen, strikt gegen das islamische Zinsverbot verstößt. Welche Auswirkung diese inkohärente Politik auf die Legitimation der Regierung hat, dürfte auch in Zukunft spannend zu beobachten sein.

Das »schwierige Sphärenverhältnis« von Recht und Religion thematisierte *Werner Gephart* (Bonn), Direktor des Käte Hamburger Kollegs »Recht als Kultur«, in seinem Abendvortrag. Gephart wies zunächst auf die strukturelle Verwandtschaft beider Sphären hin, da sie beide nicht nur über eine normative, sondern auch eine symbolisch-rituelle Dimension und eine Organisationsebene verfügten. Auch in funktioneller Hinsicht ließen sich erstaunliche Parallelen feststellen, gehörten doch Integration, Identitäts- und Sinnstiftung sowie Gedächtnisbildung zum Aufgabenbereich von Recht und Religion, was sie natürlicherweise in ein großes Konkurrenzverhältnis zueinander rückt. Während überwiegend säkulare Gesellschaften diese

Konkurrenz im Medium des Rechts geregelt haben, ist schon diese Differenzierungsleistung, und dieser Differenzierungsbedarf, nicht transkulturell zu beobachten, wie ein Blick auf islamische und auch andere religiöse Normativitätsvorstellungen demonstriert. Ein großes Konfliktpotential für das Aufeinandertreffen rechtlicher und religiöser normativer Vorstellungen liegt dabei in allen Gesellschaften vor, die sich faktisch, häufig verstärkt durch zunehmende Migrationsbewegungen, durch einen Pluralismus der Weltanschauungen auszeichnen. Gephart hob aber auch eine Komplizenschaft von Recht und Religion in der Moderne hervor: Während religiöse Gemeinschaften einerseits auf einen rechtlichen Rahmen angewiesen seien, der ihnen die Praktizierung ihrer Religion erlaube, sei andererseits zumindest die Frage aufzuwerfen, ob sich die notwendige *force du droit* nicht auch (zivil-)religiöser Ressourcen bedienen müsse, um auf gesellschaftliche Akzeptanz zu stoßen.

Der *zweite* Themenblock richtete den Blick auf die rechtliche Rahmung moderner Religionsformen. Uta Karstein (Leipzig) untersuchte dabei die Strukturen des »religiösen Feldes« in der DDR. Als politische Glaubensgemeinschaft, die einen Anspruch auf absolute Wahrheit erhob, musste das SED-Regime anderen Ideologien und Weltanschauungen besonders misstrauisch gegenüber treten und versuchte somit auch, den Sinnstiftungen der Religionsgemeinschaften restriktiv zu begegnen. Wenn auch im Verfassungstext zunächst ein Schutzraum für religiöse Praktiken vorgesehen war, war dieser in der Realität kaum vorhanden. Als eine spätere Verfassungsänderung den rechtlichen Status der Religionen diffuser als zuvor definierte, mussten sie ihr Arrangement mit dem Staat in vielen Fällen taktisch bestimmen. Die entscheidenden Variablen, die dieses Verhältnis prägten, waren dabei das Ausmaß des Gehorsams gegenüber dem Staat und der Grad der öffentlichen, politischen Wirkkraft der Religionsgemeinschaften. Wie Karstein an der Position der evangelischen Kirche aufzeigte, eröffnete dies den Raum für unterschiedliche kircheninterne Positionierungen, die von einer opportunistischen und staatsstreuen »Kirche im Sozialismus« bis hin zur kritischen, auch öffentlich artikulierten Opposition reichten.

Marian Burchardt (MPI Göttingen) rückte die vielschichtigen Anerkennungskämpfe in Quebec in den Fokus seines Vortrags. Burchardt betonte, dass nicht nur die Sprache ein großer Reproduktions- und Symbolfaktor von »imagined communities« sei, insbesondere von staatenlosen Gemeinschaften wie in Quebec, sondern auch die Religion. So sei es zu erklären, dass, obwohl der Katholizismus in Quebec in Folge der Säkula-

risierung an Bedeutung verloren habe, der Ausübung von Religion dennoch häufig ein hoher Stellenwert zukomme, um die Zugehörigkeit zur eigenen ethnischen Gruppe zu demonstrieren – eine Konzeption von Religion »als Kultur«. Da es jedoch, bedingt durch Säkularisierung und Migration, eine nicht-katholische Minderheit in Quebec gibt, die sich in dieser religiös-kulturellen kollektiven Identität nicht repräsentiert sieht, stellt sich die rechtliche Frage nach einem Schutzraum für abweichende religiöse Vorstellungen. Wie Burchardt verdeutlichte, zeichnet sich die Rechtsprechung in Quebec durch ein liberales, individuell-subjektives Verständnis von Religion aus, da sie nicht nach den dogmatischen »richtigen« Grundlagen von Religionen fragt, sondern der Anerkennung persönlicher spiritueller Praktiken (»Bastel-Religion«) aufgeschlossen gegenüber steht. Dass eine Konzeption von Religion als Kultur auch politische Probleme mit sich bringen kann, wenn sie von bestimmten Minderheiten als Argument ins Feld geführt wird, illustriert der Fall von islamischen Schiedsgerichten in der benachbarten Provinz Ontario, der die Frage nach den Grenzen des Multikulturalismus aufwirft.

*Theresa Wobbe* (Potsdam) schließlich beleuchtete die Bedeutung der europäischen Anti-Diskriminierungs-Richtlinien für das religiöse Feld und analysierte dabei insgesamt die Entstehung einer rechtlichen Formalstruktur für Religion im Kontext der Europäischen Union. Sie fragte nach dem Antrieb, der hinter der Genese des Verbots religiöser und anderer Diskriminierung steht, und sah hier weniger rein menschenrechtliche Motive, sondern ökonomische Imperative als entscheidender Faktor. Die fortschreitende Anerkennung von Grundrechten sei ursprünglich einer wirtschaftlichen Politik der Barrieren abbauenden Beschäftigungserzeugung geschuldet. Die rechtliche Fortschreibung dieser Antidiskriminierungsmaßnahmen, die vor allem auf der Ebene des Richter- und Organisationsrechts erfolgt sei, demonstriere zudem eine kontinuierliche Abkopplung des Rechts von der Politik in der Europäischen Union.

Der *dritte* Themenblock war der Konkurrenz der rechtlichen und religiösen Normativität gewidmet. Die Konfrontation religiöser Traditionen mit der Ausdifferenzierung des Rechtssystems war Gegenstand des Beitrags von *Marc Breuer* (Paderborn). Anhand einer Debatte katholischer Gelehrter in den 1920er Jahren zeigte Breuer, wie unterschiedlich und umstritten die Versuche ausfielen, die soziologische Semantik der »Eigengesetzlichkeit« von Recht und Religion in die religiöse Dogmatik einzugliedern. Während manche Theologen in diesem Terminus schon eine unzulässige Relativie-



rung des religiösen Geltungsanspruchs sahen, versuchten andere, eine relative Eigengesetzlichkeit beider Sphären als übereinstimmend mit der thomistischen Ursachenlehre zu legitimieren, wobei sie die soziologische Semantik theologisch umdeuteten. Diese Stimmen stellten laut Breuer die Weichen für die mittelfristige Akzeptanz der rechtlichen Eigengesetzlichkeit durch die Katholische Kirche.

*Georg Manthey* und *Thomas Schmidt-Lux* (Leipzig) sprachen anschließend über eine aktuelle Kollision rechtlicher und religiöser Normen, indem sie einen Überblick über die jüngere öffentliche und juristische Debatte über die Zulässigkeit der Beschneidung von Jungen in Deutschland gaben. Das Landgericht Köln hatte 2012 einen solchen Fall, der der gängigen Praxis weiter Teile der islamischen und jüdischen Glaubensgemeinschaften entspricht, als Körperverletzung beurteilt, was eine anschließende korrigierende Gesetzgebung durch den Bundestag nach sich gezogen hatte. Die Argumente für oder wider die Beschneidung mussten dabei das Prinzip der körperlichen Unversehrtheit gegen das Recht auf freie Religionsausübung und das Sorgerecht der Eltern abwägen. Dieser Fall, dies wurde offensichtlich, führt vor Augen, wie schwierig es für das Rechtssystem ist, kulturell-religiöse Abweichungen von rechtlichen Grundsätzen als Argument zuzulassen und zu bewerten. Der unbestimmte juristische Terminus der »Sozialadäquanz« einer Praxis führt hier eher ein Problem vor Augen als einen Ausweg anzubieten. Und auf welche Weise und mit welchem Anspruch ethische Überlegungen angesichts konkurrierender Normativitäten und Rationalitäten weiterhelfen können, musste auch nach dem folgenden Vortrag von *Felix Ekarde* (Rostock) offenbleiben.

Zum Abschluss der Tagung stellte *Marie-Claire Foblets* (MPI Halle) einige Ergebnisse des von der Europäischen Kommission geförderten RELIGARE-Projektes vor. Im Zentrum dieses Forschungsprojektes stand die Analyse religiöser Vielfalt in der Europäischen Union, die neue Maßstäbe des rechtlichen Umgangs damit verlangt. Wie Foblets unterstrich, mache die häufig inkohärente, etwa in der Frage der Zulässigkeit von religiösen Symbolen im öffentlichen Raum mit zweierlei Maß messende europäische Politik einen revidierten rechtlichen Zugang nötig. Dabei gab sie die allgemeine Empfehlung, Religion zum Element einer inklusiven Politik zu machen, ohne die Realität religiöser Radikalisierungen aus den Augen zu verlieren. Somit verdeutlichte auch dieser Vortrag, dem eine lebendige Podiumsdiskussion mit Werner Gephart und Matthias Koenig folgte, die schwierige

Aufgabe des Rechts, der Religion den notwendigen Entfaltungsraum einzurichten, ohne fundamentale grundrechtliche Prinzipien auszuhöhlen. Die faktische Konkurrenz von Religion und Recht, dies kann als ein Ergebnis dieser Tagung gelten, ist weder ein außerokzidentales Phänomen noch ein vormodernes Relikt, sondern verlangt auch in westlichen Gesellschaften erneut nach sensiblen Lösungen.

Matthias Koenig und Jan Christoph Suntrup

## Sektion Soziologische Netzwerkforschung

### Jahresbericht 2012

In der noch jungen Geschichte der Sektion Soziologische Netzwerkforschung stellt 2012 ein spannendes Jahr da. Zentrale Veranstaltungen wie die Frühjahrstagung in Frankfurt am Main und die Beteiligung am DGS-Kongress in Bochum und Dortmund zeigten einmal mehr die vielfältigen Ansätze und insbesondere auch den Praxisbezug der Netzwerkforschung. Mit der Neuwahl des Vorstands Ende Mai wurde – trotz des Verbleibs von drei Fünftel des Sprecherkreises – ein kleiner Generationenwechsel vollzogen. Weitere dezentral organisierte Veranstaltungen wie die Summer School für Netzwerkanalyse in Trier zeugen vom großen Interesse und auch von der Begeisterung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Insgesamt kann damit 2012 als gelungenes Jahr »ohne besondere Vorkommnisse« gewertet werden – die Sektion Soziologische Netzwerkforschung konsolidiert sich als zentrale Anlaufstelle eines wachsenden Forschungsfelds.

Frühjahrstagung »Praxisanwendungen der Netzwerkforschung«,  
25. und 26. Mai 2012 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Ende Mai fand in Frankfurt, organisiert von Christian Stegbauer, die Tagung »Praxisanwendungen der Netzwerkforschung« statt. Mit 25 Vortragenden und knapp 100 Teilnehmern ging es um die Verzahnung von Netzwerkforschung und konkreten Anwendungen. Vorgestellt und diskutiert wurden unter anderem verschiedene Netzwerk-Software-Programme zur Erhebung, Analyse und Visualisierung sozialer Netzwerke für verschiedene

Anwendungsbereiche. Nähere Hinweise auf die Tagung finden sich auf der Tagungswebseite: <https://sites.google.com/site/praxisnetzwerkforschung/>

Ein inhaltlicher Schwerpunkt lag auf der Sozialraumforschung mit einer starken Verbindung zur Geographie. Zweitens wurden Anwendungen der Netzwerkforschung in der sozialen Arbeit präsentiert. Ein dritter Fokus lag auf der Untersuchung von Online-Netzwerken mit Verknüpfungen der soziologischen Netzwerkforschung zu Medienwissenschaft und Informatik.

Den größten Raum nahm auf der Tagung aber die Verbindung zur Organisationsberatung ein. *Harald Katzmair* (FAS Research Wien) berichtete von den Schwierigkeiten und Möglichkeiten eines auf Netzwerkanalyse spezialisierten privatwirtschaftlichen Forschungsinstituts. *Olaf Zorzi* (Amsterdam) sowie *Ernst Lukas* und *Jürgen Schreiber* (Frankfurt am Main) stellten die Anwendung der Netzwerkforschung in ihrer Praxis der Problemanalyse und Beratung von Unternehmen zur Diskussion. *Roger Häußling* (Aachen) kontrastierte dies mit der soziologischen Sicht auf Netzwerkprozesse in Organisationen (und deren Erforschung in Drittmittelprojekten).

Insgesamt lässt sich der Versuch, die Netzwerkforschung mit konkreten Praxisanwendungen zu verknüpfen, als geglückt bewerten. Einerseits zeigte eine Vielzahl an sehr unterschiedlichen Anwendern ein Interesse am Dialog mit den Netzwerkforschern im Universitätsbetrieb. Andererseits kann die »akademische« Netzwerkforschung von der Auseinandersetzung mit der Anwendung nur profitieren: Welche Konzepte erweisen sich als praktikabel für die Bearbeitung praktischer Probleme? Welche Werkzeuge werden wie von welchen Anwendern genutzt? Einmal mehr zeigte sich auf der Tagung der interdisziplinäre Charakter der Netzwerkforschung, bei der Wissenschaftler und Anwender aus unterschiedlichen Bereichen und Disziplinen miteinander diskutieren und immer wieder auch kooperieren. Ein weiteres interessantes Ergebnis der Tagung war, dass die Netzwerkforschung ein expandierendes Berufsfeld darstellt, das erwarten lässt, dass in der Soziologie mit diesem Schwerpunkt ausgebildete Studierende tatsächlich auf eine Nachfrage außerhalb des akademischen Kontextes treffen werden. Eine weitergehende Etablierung dieses Feldes sollte, sofern die Soziologie schnell genug darauf reagiert, dem akademischen Fach zu einem Aufschwung verhelfen.

## Neuer Sprecherkreis

Im Rahmen der Sektionssitzung während der Frankfurter Tagung wurde ein neuer Sprecherkreis gewählt. Dieser umfasst weiterhin Christian Stegbauer (Frankfurt am Main) als Sprecher, Roger Häußling (Aachen) als Stellvertreter und Marina Hennig (Mainz). Jan Fuhse (Berlin) und Michael Kronenwett (Trier) wurden als neue Mitglieder hinzugewählt. Die Sektion dankt Betina Hollstein (Hamburg) und Lothar Krempel (Köln) für ihre Arbeit im Sprecherkreis während der wichtigen Gründungsphase der Sektion.

## Beteiligung am 36. DGS-Kongress in Bochum und Dortmund

Die Veranstaltungen der Sektion auf dem DGS-Kongress vom 1. bis 5. Oktober 2012 verknüpften auf unterschiedliche Weise die Netzwerkforschung mit dem Kongress-Thema »Vielfalt und Zusammenhalt«. Gemeinsam mit der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung und den lokalen Kongressveranstaltern aus Dortmund wurde eine hochkarätige Plenarveranstaltung mit dem Thema »Vielfalt und Zusammenhalt durch Innovationen« auf die Beine gestellt.

In der ersten Nachmittagsveranstaltung wurden »sozial-kulturelle Vielfalt und netzwerkartiger Zusammenhalt« diskutiert. Nach einem Vortrag von *Jan Fuhse* (Berlin) zur relationalen Soziologie interethnischer Beziehungen stellten *Enis Bicer* und *Anna Gansbergen* (beide Bremen), *Thomas Wöhler* (Konstanz) und *Dominik Gerstner* (Freiburg) jeweils Netzwerkanalysen über interethnische Beziehungen in Schulklassen vor. Ein weiterer Vortrag von *Fran Meissner* (Göttingen) beschäftigte sich mit Migrantennetzwerken aus einer »superdiversity«-Perspektive.

Die zweite »Nachmittags«-Veranstaltung (am Freitagvormittag) widmete sich aktuellen Entwicklungen in der Netzwerkforschung mit der besonderen Vorgabe der Verbindung von Theorie und Empirie. *Andreas Klärner* und *Silvia Keim* (beide Rostock) sowie *Holger von der Lippe* (Magdeburg) trugen zur Dynamik der Netzwerke von Familien in der Gründungs- und Erweiterungsphase vor, *Christian Stegbauer* (Frankfurt am Main) zur Verknüpfung von Situationen und Netzwerken am Beispiel von Experimenten, *Athanasios Karafyllidis* (Aachen) zur Modellierung von Sinnformen, *Karoline Krenn* (Berlin) zu dynamischen Modellen zur Erklärung der Herausbildung der Deutschland AG. Außerdem berichteten *Richard Heidler* (Wupper-

tal), *Markus Gamper* (Köln), *Andreas Herz* und *Florian Eßer* (beide Hildesheim) vom historisch wohl ersten veröffentlichten Netzwerk überhaupt, welches in einer Schulklasse um 1880 erhoben wurde.

Die Veranstaltungen des Soziologiekongresses lieferten einen beeindruckenden Überblick über den gegenwärtigen Stand in Deutschland. Im Anschluss ermöglichte der VS-Verlag einen kleinen Empfang für die Sektion.

## Publikationen

In der Reihe »Netzwerkforschung« beim VS-Verlag (Wiesbaden) erschienen 2012 zwei Bände: zum einen die Studie »Alle Macht den Banken? Zur Struktur personaler Netzwerke deutscher Unternehmen am Beginn des 20. Jahrhunderts« von Karoline Krenn; zum anderen der Band »Die Integration von Theorie und Methode in der Netzwerkforschung«, herausgegeben von Marina Hennig und Christian Stegbauer (zurückgehend auf eine Tagung der Sektion am Wissenschaftszentrum zu Berlin in 2010).

Ende des Jahres publizierte das Berliner Journal für Soziologie zudem einen Themenschwerpunkt zur sozialtheoretischen Diskussion um »Akteure, Identitäten, Relationen« mit Beiträgen von Gesa Lindemann, Rainer Schützeichel, Jens Greve und Jan Fuhse.

Wichtig für die Diskussion der Netzwerkforschung im Fach sind zudem zwei Review-Essays in der Soziologischen Revue von Rainer Schützeichel (Heft 1) und Alexander Kenneth-Nagel (Heft 2). Beide kommen prinzipiell zu einem positiven Urteil. Sie monieren aber eine mangelnde sozialtheoretische Fundierung der besprochenen Bände und fordern eine handlungstheoretische Grundlegung. Diese ist angesichts der derzeitigen Prominenz der Handlungstheorie in der deutschen Debatte sicherlich zu diskutieren. Ob sie aber alternativlos ist, oder ob »relationale« Ansätze eine fruchtbare und konsistente Gegenposition zu individualistischen einnehmen, wird sicherlich auch in den nächsten Jahren noch Gegenstand von Kontroversen bleiben.

## Aktuelles

Im Frühjahr 2013 fand das erste Mal eine Sunbelt-Konferenz in Deutschland in Hamburg statt (siehe folgenden Bericht). Bei dieser Konferenzserie

handelt es sich um die größte internationale Tagung auf dem Gebiet der Netzwerkforschung. Am 20. und 21. September fand in Trier die Herbsttagung der Sektion soziologische Netzwerkforschung zum Thema »Soziologische Netzwerkforschung im Digitalen Zeitalter« statt. Dort sollten außerdem ein Forum zur Forschungsethik in der Netzwerkforschung und ein Doktorandentreffen stattfinden. Direkt nach der Tagung begann die Trierer Summerschool zur Netzwerkanalyse.

Im Oktober dann finden auf dem Deutschen Geographentag in Passau zwei gemeinsam mit dem Wirtschaftsgeographen Johannes Glückler (Heidelberg) organisierte Fachsitzungen zum Thema »Netzwerke, Organisation und Territorium« mit acht Vorträgen aus der Sozialgeographie und der Soziologie statt. Von der großen Resonanz auf den Call for Papers zu dieser Veranstaltung waren wir so sehr überrascht, dass das Thema »Netzwerke und Raum« in einer gesonderten Tagung weiter behandelt werden soll.

Jan Fuhse und Christian Stegbauer

### 33. Sunbelt Social Networks Conference, 21. bis 26. Mai 2013 in Hamburg

Die Netzwerkforschung in Deutschland hat in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erfahren, sich in der DGS als Sektion institutionalisiert und ist damit auch in ihrer internationalen Sichtbarkeit gestiegen. Dies zeigt sich unter anderen daran, dass die Sunbelt Conference, die große, seit 33 Jahren alljährlich stattfindende Konferenz des eher nordamerikanisch dominierten *International Network of Social Network Analysis (INSNA)* zum ersten Mal in Deutschland, organisiert von Betina Hollstein, Sonja Drobníč und Michael Schnegg, in den Räumen der Universität Hamburg stattfand.

Bereits in Georg Simmels Text über die Kreuzung sozialer Kreise diente die Hanse als Beispiel dafür, dass Individuen neue, grenzüberschreitende Verbindungen eingehen, so dass die Stadt heute eine historisch gewachsene internationale Offenheit umgibt, die sich in der Selbstbeschreibung als »Tor zur Welt« widerspiegelt. Ein Motto, das sich auch die Universität der Hansestadt als »Tor zur Welt der Wissenschaft« zu Eigen gemacht und fortgeführt hat. Eben dieses Tor öffnete sich am Dienstagmorgen pünktlich um acht Uhr mit den ersten der annähernd 30 kostenpflichtigen Workshops im modern anmutenden Westflügel nahe dem Hauptgebäude, der für die ersten eineinhalb Tage das Zentrum des Geschehens sein sollte. Da die Netzwerkanalyse bereits aus ihrer Entstehungsgeschichte heraus com-

puteraffin, softwareintensiv und methodenzentriert ist, präsentierten zu meist die Programmierer selbst oder ausgewiesene Experten diverse große und kleine Softwarelösungen und/oder Forschungsdesigns zur Analyse sozialer Netzwerke. Bereits an dieser Stelle des Programms zeichnete sich die große Spannweite der Netzwerkforschung ab, die nicht zuletzt durch ihren von Anfang an vorherrschenden Technik-Pluralismus auf diversen Anwendungsgebieten, sowie die zunehmende Verbreitung von Networking Sites derzeit ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit erfährt. Neben Workshops zu Softwarelösungen wie R oder UCINET 6 & NetDraw waren auch speziellere Themen, etwa twitter- oder partizipative Netzwerkanalysen im Angebot. Die lockere, bisweilen seminarähnliche Atmosphäre sorgte für ein fruchtbares Klima und ermöglichte es den Teilnehmenden, neben der Diskussion von gezielten Anwenderfragen an mancher Stelle auch über die Reaktionen der Entwickler – »It's not a bug, it's an undocumented feature!« (S. P. Borgatti) – zu schmunzeln.

Am Mittwochnachmittag verlagerte sich das Geschehen mit dem Beginn des regulären Konferenzprogrammes ins Hauptgebäude der Universität, das durch seine Übersichtlichkeit und die kurzen Wege zwischen den Veranstaltungsräumen für das »session-hopping« zwischen den einzelnen Vorträgen prädestiniert erschien. In den folgenden fünf Tagen fanden dort 60 Sessions mit über 700 Präsentationen statt, vorgetragen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus mehr als 50 Ländern. Die schiere Größe der Konferenz mit weit über 1.000 Teilnehmern zeigte eindrucksvoll die heutige Bedeutung der Netzwerkforschung in der Welt der Sozialwissenschaften. Man sieht aber auch, wie sich die deutschsprachige Netzwerkforschung im internationalen Kontext in den letzten Jahren entwickelt hat. Sicherlich ist es auch ein Effekt, der dem Ort der Konferenz geschuldet ist, dass die Mehrzahl der Beiträge diesmal aus dem deutschsprachigen Raum kam, gefolgt von US-amerikanischen Präsentationen.

Die Netzwerkforschung als interdisziplinärer Forschungsstrang ist nicht nur theoretisch und methodisch nach vielen Seiten anschlussfähig, sondern bietet auch inhaltlich breite Anwendungsmöglichkeiten. Dementsprechend bot auch das Programm eine Vielzahl unterschiedlicher Schwerpunkte, von Freundschafts-, Migrations- und politischen Netzwerken, Terror-, Wissens- und Wissenschaftsnetzwerken, hin zu Zitationsnetzwerken und semantischen Netzwerken. Einen bedeutenden Raum nahmen Arbeiten mit Daten verschiedener Onlinequellen und mobiler Endgeräte ein, daneben gab es aber auch große Sessions zu Netzwerken in der Geschichtsfor-

schung, Visualisierungen, die Frage nach dem Umgang mit negativen Verbindungen, die Rolle des Raumes und der Sprache in Netzwerken, mathematische Netzwerkmodelle und ihre Probleme sowie Netzwerkdynamiken. Selbstverständlich wurden auch theoretische Fragen diskutiert, beispielsweise die Entstehung von Kultur in Netzwerken oder das Verhältnis von Netzwerkanalyse und relationaler Soziologie. Das Format der zwanzigminütigen Präsentation hat sich angesichts der Fülle und Bandbreite an Vorträgen durchaus bewährt, da infolgedessen die Vortragenden angehalten waren, sich auf das Wesentliche ihrer Forschungsarbeiten zu konzentrieren und damit weitere Diskussionen im informellen Rahmen zu ermöglichen.

Eines der vielen Highlights der Konferenz war sicherlich die Keynote Lecture von *John F. Padgett* zum Thema »Networks and History« am Donnerstagnachmittag, die gewissermaßen aufs Neue idealtypisch das breite Spektrum netzwerkanalytischer Untersuchungsmöglichkeiten zeigte. Padgett – Professor für Politikwissenschaft an der University of Chicago und Trento und einer der Altmeister moderner Netzwerkforschung – wusste sowohl einleitend mittels Anekdoten aus seinem abwechslungsreichen (Forscher-)Leben zu bewegen und souverän zu unterhalten, als auch wissenschaftlich zu beeindrucken. Mit Seitenblick auf seine letzte Veröffentlichung *The Emergence of Organizations and Markets* umriss er seinen netzwerktheoretischen Ansatz. Kennzeichnend für diesen ist der starke Rückgriff auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse, so spielt beispielsweise der aus der Biochemie entlehnte Begriff der Autokatalyse eine zentrale Rolle in seiner Theorie, denn dieser ist ihm zufolge nichts weniger als eine netzwerkanalytische Definition des Lebens selbst. Dies illustrierte er im Rückgriff auf anschauliches Datenmaterial aus seinen umfangreichen Studien über die Medici und das Leben im Florenz der Renaissance. Hierfür hat er im Laufe der Zeit mehr als 80.000 historische Dokumente aus diversen Archiven zusammengetragen und digitalisiert. Mit der zweiten großen Vorlesung kam am Samstagnachmittag *David Schaefer*, als Stellvertreter der nachrückenden Wissenschaftlergeneration, zu Wort. Der Preisträger des fünften Freeman Awards gewährte dabei in seinem Vortrag »Distinguishing Pattern from Process: Equifinality and Network Selection« Einblicke in seine Forschung.

Auf einer Konferenz die sich hauptsächlich mit Netzwerken beschäftigt, darf natürlich auch die Tätigkeit des Netzwerks selbst nicht zu kurz kommen, daher gab es über die Woche verteilt verschiedene Drehpunkte für den mehr oder weniger informellen Austausch. Im Anschluss an die



Keynote bot sich die Möglichkeit, der Einladung der Veranstalter zum Galadinner ins Restaurant Parlament zu folgen, oder, wie auch am Freitag und Samstag, dem chinesischen Teehaus Yu Garden, einem Gästehaus der Universität, einen Besuch abzustatten. Darüber hinaus bot sich am frühen Freitagabend im Rahmen der Postersession die Gelegenheit, auf drei Stockwerken die wichtigsten Informationen über diverse aktuelle Studien und neu entwickelte Forschungstools auf über 90 Postern zu erhalten, und mit den präsentierenden Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt ungezwungen ins Gespräch zu kommen. Stoff hierfür hatte sich in den sechs Tagen Sunbelt reichlich ergeben, doch auch wenn mitunter hitzig und kontrovers bis in die Abendstunden hinein diskutiert wurde, bei einem Thema waren sich alle einig: dem hanseatischen Wetter ...

Claudius Härpfer und Marc-Christian Schäfer

## Sektion Wissenssoziologie

### Jahresbericht 2012 und Blick auf 2013

Im Jahr 2012 zeigte die Sektion Wissenssoziologie erneut ein sehr dichtes Tagungsprogramm, das seine intensivste Phase zweifellos im Bochumer und Dortmunder Soziologiekongress fand. Bereits im Januar des Jahres wurden zwei neue Arbeitskreise in der Sektion Wissenssoziologie ins Leben gerufen: Zum einen der von Joachim Renn und Rainer Schützeichel verantwortete Arbeitskreis Theoretische Wissenssoziologie, zum anderen der Arbeitskreis Soziale Metaphorik, den Matthias Junge organisiert. An der Universität Trier veranstalteten Martin Endreß und Oliver Berli dann am 10. und 11. Februar 2012 eine sehr gut besuchte Sektionstagung zum Thema »Ungleichheit und Wissen«. Die Vortragenden waren *Andreas Göttlich*, *Oliver Neun*, *Gerd Sebald* und *Heiner Meulemann*, *Julia Reuter* und *Diana Lengersdorf*, *Ronald Hitzler*, *Laura Bebrmann*, *Rene Krieg*, *Steffen Amling* und *Nora Hoffmann*.

Der am 4. und 5. Juni 2012 in Bayreuth von Bernt Schnettler organisierte internationale Workshop zum Thema »Video Analysis on Work, Interaction and Technology« wurde unter der Leitung von Christian Health von verschiedenen Institutionen mitgetragen: vom Lehrstuhl für Kultur und Religionssoziologie und vom Lehrstuhl für Germanistische Linguistik

an der Universität Bayreuth, von der Sektion Wissenssoziologie sowie vom Work, Interaction and Technology Research Centre am King's College in London. Es referierten *Bernt Schnettler*, *Hubert Knoblauch*, *Charles Goodwin*, *Lorenza Mondadas*, *René Tuma*, *Neil Jenkins*, *Lucy Suchmann*, *Marina Jirotko*, *Christian Licoppe*, *Lisa Wood* und *Monika Büscher*, *Abi Sellen*, *Erik Vinkhuijzen*, *Jason Claverly*, *Paul Luff* und *Christian Heath*.

Am 15 und 16. Juni 2012 führte die Sektion an der Hochschule Fulda eine sehr gut besuchte Arbeitstagung zum Thema »Wer oder was handelt? Die Handlungsfähigkeit von Subjekten zwischen Strukturen und sozialer Praxis« durch. InitiatorInnen und OrganisatorInnen waren *Angelika Pofelr* und *Norbert Schröer*. Neben ihnen trugen *Hubert Knoblauch*, *Ronald Hitzler*, *Joachim Renn*, *Jo Reichertz*, *Martin Endreß*, *Reiner Keller*, *Achim Brosziewski*, *Ronald Kurt*, *Bernt Schnettler* und *Dariusz Zifonun* vor.

Auf dem Soziologie-Kongress 2012 in Bochum und Dortmund war die Sektion in Zusammenarbeit mit verschiedenen Nachbarsektionen (u. a. Theoriesektion, Migrationssoziologie, Religionssoziologie, Kulturosoziologie, Frauen- und Geschlechterforschung) an nicht weniger als fünf Plenarveranstaltungen vertreten (die hier nicht alle referiert werden können) und führte selbst zwei Sektionsveranstaltungen durch. Letztere widmeten sich zum einen dem Thema »Von der Medienlogik zur mediatisierten Vielfalt? Mediatisierung aus wissens- und kommunikationssoziologischer Perspektive«. Die Organisatoren *Andreas Hepp* und *Bernt Schnettler* führten ein und es folgten Beiträge von *Michaela Pfadenbauer* und *Tilo Grenz*, *Thorben Mämecke* und *Roman Dubr*, *Gerd Möll*, *Till Hilmer*, *Corinna Lüthje* und *Stefan Bauernschmidt*. Die zweite Sektionsveranstaltung befasste sich mit dem Thema »Soziale Vielfalt, Wissensgenerierung und Innovation«. Organisiert wurde sie von *Gabriela Christmann* und *Reiner Keller*. Im Anschluss an die erste der beiden Sektionssitzungen fand die gut besuchte Mitgliederversammlung der Sektion statt, auf der neben dem Bericht des Vorstandes Fragen der Homepagegestaltung und zukünftigen Schwerpunktsetzungen diskutiert wurden.

Zudem waren einige Arbeitskreise auf dem Soziologiekongress, aber auch im Jahresverlauf sehr aktiv. Der AK Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen traf sich am 22. und 23. März 2012 an der Universität Augsburg. Das Ziel der von *Oliver Dimbath* und *Peter Wehling* organisierten Veranstaltung galt der Fortsetzung zur Bestandsaufnahme soziologisch relevanter terminologischer Gedächtnisäquivalenzen und erster Vergleichsoperationen. Hierzu referierten *Matthias Berek*, *Jörg Michael Kastl*, *Gerd Sebald*,

*Alberto Cevoloni, Stefan Nicolae, Felix Denschlag, Fran Osrecki, Lars Alberth, Nina Jakoby, Nina Leonhard und Valentin Rauer.*

Am 8. und 9. Dezember 2012 tagte in Rostock zum ersten Mal der Arbeitskreis Soziale Metaphorik; die Organisation hatte Matthias Junge übernommen. *Tobias Schleichtriemen, Peter Isenböck, Rudolph Schmitt und Matthias Junge* referierten.

Ende des Jahres (bis Anfang Januar 2013) fanden die Sektionswahlen statt. In den neuen Vorstand der Jahre 2013 und 2014 gewählt wurden Reiner Keller (Vorsitzender), Gabriela Christmann, Michaela Pfadenhauer, Jürgen Raab und Dariuš Zifonun.

Die Sektion freut sich über 32 im Verlauf des Jahres 2012 neu eingetretene Mitglieder. Ihre Namen und Kontaktadressen sind den Rundbriefen zu entnehmen; insgesamt hatte die Sektion zur Jahreswende etwa 330 Mitglieder.

Im Jahre 2012 wurden zahlreiche Bücher von Mitgliedern der Sektion publiziert, von denen hier nur einige vertretungsweise genannt werden können. Erschienen ist unter anderem in der von Bernt Schnettler edierten Reihe *Klassiker der Wissenssoziologie* die von Dirk vom Lehn verfasste Einführung zu Harold Garfinkel, darüber hinaus ein von Reiner Keller und Inga Truschkat herausgegebener Band zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse in interdisziplinärer Perspektiv der von Jochen Dreher edierte Sammelband über *Angewandte Phänomenologie* sowie ein Herausgeberband von Anna-Katharina Hornidge und Christoph Antweiler über *Environmental Uncertainty and Local Knowledge*. Erschienen sind außerdem ein Einführungswerk zum interpretativen Paradigma von Reiner Keller, ein von Reiner Keller, Hubert Knoblauch und Jo Reichertz verantworteter Sammelband über *Kommunikativen Konstruktivismus* und nicht zuletzt der Band *Lebenswelt und Ethnographie* in Herausgeberschaft von Norbert Schroer, Volker Hinzenkamp, Simone Kreher und Angelika Pofelr.

Ein Blick auf 2013 verdeutlicht die intensive Weiterführung der vielfältigen Aktivitäten. So war für Januar eine gemeinsame Tagung der Sektionen Wissenssoziologie und der Sektion Wissenschafts- und Technikforschung an der TU Berlin vorgesehen, die von Hubert Knoblauch, Petra Lucht und Tanja Paulitz organisiert wurde. Im März folgte an der Universität Augsburg die von Sasa Bosancic und Reiner Keller veranstaltete Frühjahrstagung der Sektion zum Thema »Die diskursive Konstruktion von Wirklich-

keit«. Im Mai schloss in St. Gallen eine von Thomas Eberle, Ronald Hitzler und Reiner Keller organisierte Tagung zum Thema Photographie und Phänomenologie an, dicht gefolgt von den 4. Fuldaer Feldarbeitstagen (Angelika Pofertl und Norbert Schroer). Die Sektion beteiligte sich darüber hinaus am Schweizer Soziologiekongress in Bern.

Reiner Keller und Jürgen Raab